

# Stefaninis Schachteln, ein Geldgeschenk und die viel zu grosse Badewanne

**Kultur** Die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte erwägt, dem Kunstmuseum Winterthur Geld für einen kleinen Umbau zu schenken – im Andenken an Bruno Stefanini. Das war die Enthüllung des Abends in der Gesprächsreihe «Café des Arts».

Marc Leutenegger

Freundschaftlich im Ton, aber beharrlich in der Sache fragte sich die Moderatorin und Kulturjournalistin Karin Salm in der Gesprächsreihe «Café des Arts» am Mittwochabend einmal quer durch die Themen der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG). Und es war also ihr Verdienst, dass in der sachkundigen Runde um Bettina Stefanini eine kleine Bombe platzte: Die SKKG will dem Kunstmuseum Winterthur einen «substanziellen Beitrag für die Neugestaltung des Eingangsbereichs schenken, im Andenken an den Stifter».

So steht es, etwas versteckt, im Jahresbericht der Stiftung. Als sich Salm erkundigte, was denn konkret geplant sei, quittierte die Runde die Frage mit einem kollektiven «pssst». Offenkundig sind die Pläne noch nicht spruchreif. Oder wie es Bettina Stefanini formulierte: «Wir sind das noch am Köcheln.»

## Albtraumhafte Dimensionen

Es blieb an diesem Abend die einzige Enthüllung aus Winterthurer Sicht. Denn die gut alimentierte Stiftung, der aus ihrem Immobilienbesitz jedes Jahr viele Millionen zufließen, hat ihren Fokus auf der gesamten Schweiz. Das bestätigte Christoph Lichtin, der neue Geschäftsführer der Stiftung, unumwunden: «Ich muss hier die Spassbremse spielen, die SKKG ist eine nationale Stiftung.» Eine regionale Bevorzugung Winterthurs soll es nicht geben. Auch wenn der Stifter Bruno Stefanini zeitlebens ein Winterthurer und mit Winterthur verbunden war, wie seine Tochter

## «Wir sind das noch am Köcheln.»

Bettina Stefanini

Die Stiftungsratspräsidentin der SKKG über ihre Pläne für einen kleinen Umbau im Kunstmuseum

ter Bettina betonte. Die Stiftung steht finanziell so gut da, dass sie künftig jedes Jahr 3 Millionen Franken in die Kulturförderung stecken will, auch davon wird indes nichts für Winterthur speziell reserviert. Es ist jene Aufgabe, bei der die Stiftung sozusagen «bei null anfangen kann», wie Bettina Stefanini sagte.

Daneben gehen die Erfassung und das Ordnen der Sammlung weiter – eine Mammutaufgabe. Kunsthistorikerin Elisabeth Grossmann, die bis vor kurzem interimistisch die Geschäfte der SKKG führte, erzählte, dass sie heute noch manchmal einen Albtraum habe. «Ich bin in der Luxemburg (eines der Schlösser der Stiftung, Anm. der Redaktion), und es hat Schachteln über Schachteln.» Über ein Jahr lang hatten Grossmann und ein halbes Dutzend Mitarbeitende die Sammlung durchkämmt und grob erfasst.

Lichtin führt den Prozess weiter. Bis in zwei Monaten soll er dem Stiftungsrat ein grobes Datum nennen, wie viel Zeit er bis zum Abschluss benötigt. Vieles ist noch unklar, etwa wo welcher Teil der Sammlung eingelagert wird. Das sei auch von den Zielen abhängig, welche die Stif-



Foto aus vergangenen Zeiten: Bruno Stefanini und seine Tochter Bettina im Jahr 2012. Foto: Archiv Landbote

terung verfolge, erklärte Lichtin. Die prominentesten 100 Gemälde beispielsweise seien so gefragt für Wechsellagerungen, dass zu überlegen sei, sie direkt beim Spediteur einzulagern.

Würde die ganze Sammlung mit ihren 60 000 bis 100 000 Einzelstücken an einem Ort aufbewahrt, so Lichtin, wäre eine fünf Meter hohe und 6000 Quadratmetern grosse Halle nötig. Die

Dimensionen der Sammlung Stefanini seien einmalig auf der Welt, sie sei ein Mysterium. Die wichtigsten Stücke sind unterdessen erfasst, die Chancen auf Entdeckungen – wie zuletzt die

Originalskizzen von Antoine de Saint-Exupéry für den «Petit Prince» – sinken.

## Eine Badewanne aus Zink

Längst nicht alles ist von kunsthistorischem Wert. Bruno Stefanini sammelte viele sogenannte Kontaktikone, gewöhnliche Gegenstände, die berühmten Menschen der Geschichte gehörten, wie etwa Napoleons Unterhosen. Fast alles in der Sammlung ist mit einem Zettel angeschrieben, darauf sind der Preis, der Kaufort und ein kurzer Beschreibung – ein grosses Glück für die Inventarisierung.

Im Sulzer-Hochhaus sei sie auf eine Zinkbadewanne gestossen, erzählte Grossmann. Auf dem Zettel der Vermerk «Bettinas Badewanne». Auch das sei eine Kontaktikone. Was dahintersteckt, erzählte Bettina Stefanini selbst. Es war, vor gut 100 Gästen im prallvollen Saal, der Höhepunkt des Abends. In jungen Jahren habe sie ausziehen wollen, ihr Vater aber habe ihr eine eigene Wohnung verweigert und ihr stattdessen in seiner Villa an der Büelrainstrasse ein Büro als Wohnung hergerichtet. «Erst später begriff ich, dass er mich in seiner Nähe haben wollte.»

Als sich die Tochter eine Badewanne kaufen wollte, habe Stefanini abgelehnt und gesagt, er werde ihr eine besorgen. «Dann brachte er diese Wanne aus dem 19. Jahrhundert, so gross, dass man darin schwimmen konnte. Ich hatte aber nur einen 50-Liter-Boiler.» Also habe sie jeweils mit einer Freundin in der Badewanne Schach gespielt. «Gemeinsam hatten wir mehr Wasserverdrängung.»

# Chancen als Industriestandort dank gut ausgebildeten Fachkräften

**Wirtschaft** Auch für die moderne Dienstleistungsstadt sei die Industrie von zentraler Bedeutung, erklärten die Teilnehmer eines Wahlpodiums in einer Werkhalle von Burckhardt Compression.

Auch wenn Burckhardt Compression in den letzten Jahren verschiedene neue Montagewerke und Servicestandorte in über 30 Ländern eröffnet hat: In seinem Eingangreferat bekannte sich Marcel Pawlicek, CEO des Industrieunternehmens in Oberwinterthur, ausdrücklich zum Firmenstandort Winterthur. Obwohl es gelungen sei, den grössten Konkurrenten in China zu übernehmen, und obwohl 99 Prozent der Geschäftstätigkeiten ausserhalb der Schweiz abgewickelt würden, werde Winterthur als Standort nicht vernachlässigt, betonte der Firmenchef. Pawlicek erklärte: «Matchentscheidend sind gut ausgebildete Fachkräfte, diese finden wir am ehesten hier in der Schweiz, und zwar dank unserem System der Lehrlingsausbildung.» Das sei ihm wichtiger als tiefe Steuern.



## «Es war wichtig, dass wir die ZHAW in Winterthur behalten konnten.»

Mattea Meyer  
SP-Nationalrätin

Hofmänner und Pawlicek über die Aussichten des Wirtschaftsstandortes verfolgten am Mittwochabend rund 40 Interessierte. Winterthur sei ein guter Standort für die Industrie, dies

insbesondere auch, weil es dank überparteilicher Zusammenarbeit vor vier Jahren gelungen sei, die ZHAW in der Stadt zu behalten, sagte Meyer.

IT-Unternehmer Hofmänner würde sich wünschen, dass vonseiten der Politik vermehrt auf die Bedürfnisse der Industrie eingegangen würde. Als Beispiel nannte er den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Mobilität sei wichtig für die Industrie, insbesondere auch für die Schwertransporte, bestätigte Pawlicek. Als Negativpunkt erwähnte er das leidige Hin und Her bei der Parkplatzverordnung. In der Industrie sei man sich der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung bewusst, sagte er, mit Verweis auf die regelmässigen Aussprachen mit dem Gesamtstadtrat.

Ob es um die Maschinenindustrie denn wirklich so schlecht stehe, wie den Medien kürzlich zu entnehmen war, fragte Diskussionsleiter Jakob Bächtold vom «Landboten». Von einer Krise könne man zwar noch nicht sprechen, sagte Brupbacher. Man sei jedoch am Ende eines positiven Zyklus angelangt, die globale Nachfrage sei nun am Sinken. «Mit dem Handelskrieg, dem Währungsstreit, der Italienkrise und dem Brexit ist das



## «Gut ausgebildete Mitarbeiter sind für uns entscheidend.»

Marcel Pawlicek  
CEO Burckhardt Compression

Potenzial für eine Krise aber durchaus vorhanden», gab der Verbandsfunktionär zu bedenken. Dass die Schweiz ein Rahmenabkommen mit der EU braucht, war in der Runde unbestritten. SP-Nationalrätin Meyer pochte aber auf Nachverhandlungen zum Lohnschutz.

Weniger einig war man sich beim Freihandelsabkommen mit den Mercosur-Staaten. «Indem wir mit diesen Staaten Handel treiben, tragen wir dazu bei, dass es der dortigen Bevölkerung besser geht», argumentierte Brupbacher. Zudem könne über das Abkommen die Nachhaltigkeit in diesen Ländern gefördert werden. Meyer sagte hingegen, sie sei gegen diesen Vertrag, weil es darin zur Hauptsache um den freien Handel gehe. «Unsere Zukunft hängt aber wesentlich vom Zustand des Regenwaldes ab, davon ist im Abkommen ebenso wenig die Rede wie von den Menschenrechten und Arbeitsbedingungen für die Bevölkerung.»

Remo Strehler

## Nachrichten

### Neue Rektorin kommt von Swiss Olympic

**Bildung** Die Nachfolgerin von Paul Müller an der Spitze der Berufsfachschule Winterthur an der Tösstalstrasse heisst Judith Conrad. Der Regierungsrat hat sie als Rektorin ab Frühling 2020 gewählt. Conrad hat laut Mitteilung Ausbildungen absolviert als Turn- und Sportlehrerin, in Wirtschaftsinformatik, Psychologie und Business Engineering. Seit 2002 war sie bei Swiss Olympic tätig, u.a. als Leiterin der Abteilung Ethik und Ausbildung.

### FDP sagt Ja zur Swica und zur Traglufthalle

**Abstimmung** Die FDP empfiehlt zwei Ja für die städtische Abstimmung am 20. Oktober. Der Traglufthalle im Freibad Geiselweid attestiert die FDP «ein hervorragendes Kosten-Nutzen-Verhältnis». Beim geplanten Swica-Neubau am heutigen Standort spricht die FDP in ihrer Mitteilung von «umsichtiger Planung». Zudem würden so Arbeitsplätze und Steuereinnahmen gesichert. Diese Parole fasste die Parteiversammlung grossmehrheitlich, bei der Schwimmhalle war der Entscheid einstimmig. (mgm)